Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 2 (1907)

Heft: 7

Artikel: Wenn wir arbeitenden Frauen jetzt das Stimmrecht hätten...

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-349763

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, versicht die Interessen aller arbeitenden Frauen.

Für die kommende Nummer bestimmte Korrespondenzen find jeweilen die jeden Monats zu richten an bis zum 20 ten

Redattion: Margarethe Saas-Bardegger, Bern. Einzelabonnements: Breis:

Inland Fr. 1.— } per Ausland " 1.50 } Jahr

Erscheint am 1. jeden Monats. Paketpreis v. 20 Nummern an: 5 Cts. pro Nummer.

(Im Einzelberkauf kostet die Nummer 10 Cts.)

Inferate und Abonnementsbestellungen

Administration: Buchdruderei Conzett & Cie., Zürich.

Wenn wir arbeitenden Franen jeht das Stimmrecht hätten . . .

.... dann würden wir nächsten Sonntag mor-gen mit unserer Karte ins Abstimmungslokal gehen und würden Rein ftimmen.

Wir würden helfen, die neue Militärorganisation zu verwerfen. Denn diefes neue Gefetz sieht Auslagen für das Millitär vor, die so hoch find, daß sie dem Staat keinen Rappen Geld mehr laffen für andere, für nütliche Institutionen.

Rein Geld für unsere Schulen, für die

Lehrer unserer Kinder!

Rein Geld mehr für eine staatliche Krankenversicherung!

Rein Geld mehr für eine staatliche Unfall=

versicherung!

Rein Geld mehr für die von uns ar= beitenden Frauen verlangte Wöchner= innen=Bersicherung!

Rein Geld für die wichtigsten Aufgaben einer

menschlichen Gesellschaft.

Aber 40,000,000 Franken jährlich, ja: vierzig Millionen Franken jährlich für Werke der Zerstörung, Werke des Todes!

Das ist der Grund, warum wir Frauen nächsten Sonntag gegen den Militarismus stimmen würden.

Wir Frauen, deren Söhne das Vaterland holt, wenn sie 18 Jahre alt sind

Wir Mütter, um die das Vaterland sich nicht kümmert, wenn wir ihm die Söhne zur Welt bringen, wenn wir und diese kleinen Söhne das Notwendigste entbehren...

Wir arbeitenden Frauen, die wir, um dem Vaterland die Söhne groß zu ziehen, uns in Fabrik-, Heim- und Hausarbeit aufreiben und krank werden, ohne uns pflegen zu dürfen, und frühzeitig altern in Kummer und Elend, ohne auf eine Ver= sorgung auf irgend einer Seite rechnen zu dürfen...

Wir Frauen würden jetzt nächsten Sonntag für alles Leid quittieren — wenn wir das Stimmrecht hätten.

Vielleicht sehen jetzt die Genossen an diesem praktischen Falle, wie wichtig es für die Aktionen des Proletariates ift, daß die arbeitende Frau die= jenigen politischen Rechte, die der arbeitende Mann besitt, ebenfalls erhalte.

Feuilleton.

Die Gefellichaft.

Die zivilisierte Gesellschaft wenigstens, glaubt niemals gern etwas zum Nachteil derer, die reich und bezaubernd zugleich sind. Sie fühlt instinktiv, daß die Formen wichtiger sind, als die Moral, und in ihren Augen ift die höchste Ehrbarkeit weit weniger wert als der Befitz eines guten Rochs. Ostar Wilbe.

Unser Vorsat.

Seien wir mißtrauisch gegen ben Schein, nachsichtig gegen ben Irrtum, aber unerbitterlich gegen die Lüge.

Es gibt für einen Menichen von Intelligenz, Ehre und Gelbft= gefühl kein unerträglicheres, unglücklicheres und schmachvolleres Los, als das alltägliche: aus Furcht vor anderen seine Natur zu entstellen und seine Gedanken zu verheimlichen, seine Gefühle zu verbergen und seine lleberzeugungen zu verschweigen, seine Liebe zu verleugungen zu berseugen und keinen Soch zu verleugungen sie Sklope zu verleugnen und seinen Hat zu unterdrücken, sogn als Stlave fremder Feigheit das eigene Selbst in den Bann zu tun und als lebendige Lüge durch die Welt zu gehen.

Dagegen gibt es kein stärkenderes und erhebenderes Bewußt= sein, als das, offen und frei alles ausgesprochen und getan zu haben, was als Wunsch ober Widerstreben, Gefühl oder Gedanke, Shmpathie oder Antipathie unser Inneres bewegt und die Prü= fung unferer Bernunft besteht. ("Freiheit".)

Ein Mißverständnis.

Aus dem Büchlein "Kinder-Johllen" von Genoffe herrmann Thurom. Verlag der Buchdruckerei A.=G., Davos.

Es hatte sich fürzlich ein Trauerfall ereignet. Gin Töchterlein war gestorben. Den Kindern, die die kleine Rameradin noch einmal hatten sehen dürfen, als sie schon im weißen Rleidchen aufgebettet lag, gab die Angelegenheit viel zu benten. Go ging es auch ben Kleinen des Backermeifters Hyronimus. Als fie ihr eben noch luftiges Spiel im Vorgarichen unterbrachen und in die fühle Laube gingen, famen sie auf den Einfall, auch ein bischen die tote Isse zu spielen. Die Sonne hatte sie ermüdet und also für den Tod und seine beschaulichen Pflichten vortrefflich disponiert.

Abele war zart und schmächtig, sie hatte schwarzes haar und eine ebel geformte hand. Außerdem saß fie gerade auf der aus= gestrecken Chaise-longue, auf der der behäbige Bapa sein Stündchen

Vielleicht merken jest die Genossen, daß wir Genossinnen ganz ebenso, wie sie selbst, gegen den heutigen Staat zu kämpfen ein direktes Insteressen.

Ja, vielleicht erkennen sie, daß wir Frauen bisweilen ein noch größeres, noch dringenderes Interesse an diesem Kampf haben, weil wir Frauen, die unter der heutigen Gesellschaft am allermeisten leiden den Menschen sind.

Ind vielleicht werden unsere Genossen wie sie in unseren gemeinsamen Organisationen uns als Gleichberechtigte Kameraden behandeln, auch in dem Staat, unter dessen Gesten wir zu leben gezwungen sind, für uns das gleiche Staats=bürgerrecht zu erkämpfen.

* *

Wenn wir aber sollen hoffen dürfen, daß unsere Gesinnungsgenossen für uns arbeitende Frauen der Schweiz das Stimmrecht erkämpfen, so ist es nötig, unsern Kameraden zu beweisen, daß wir ihres Vertrauens und ihres Kampfes wert sind.

Wir haben es schon bewiesen dadurch, daß wir mit dem Referendum seinerzeit herumzogen und und Unterschriften sammelten, damit die Abstimmung veranstaltet werden mußte.

Wir werden es wieder beweisen, wenn wir jeden einzelnen Mann, dessen wir habhaft werden können, nächsten Sonntag an die Abstimmung schicken und ihn bitten, nein zu stimmen.

Jeder soll verwerfen im Namen der Mutter seiner Kinder!

In Namen von und Frauen, im Namen der Geknechtetsten des heutigen Systems —

Gegen den Militarismus!

Ein Paterlandsverrat.

- Art. 36. Jeder Schweizer, welcher in einem Kriege gegen die Eidgenossenschaft die Wassen gegen diese trägt, wird mit Zuchthaus von wenigstens zehn Jahren bis auf Lebenszeit bestraft
- Art. 37. Die gleiche Strafe verwirkt ein Bürger ober Einwohner der Schweiz, welcher die Eidgenossenschaft oder einen Teil derselben in die Gewalt oder Abhängigkeit einer fremden Macht zu bringen, oder einen Ranton oder einen Teil eines Kantons vom ihr loszureißen versucht, oder eine fremde Macht zu Feindseligkeiteen gegen die Schweiz oder einen Teil derselben, oder zu einer der Schweiz gefährdenden Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten anreizt...

Bundesgeset über das Bundesstrafrecht der schweiz Eidgenossenschaft (v. 4. Febr. 1855.)

Wir wissen, daß Kriege entstehen dadurch, daß in ihren Geschäften geschädigte Geldmenschen ihren Staat zu Hülfe rufen gegen einen andern Staat, in welchem sie nicht genug Geld "verdienen" konnten.

Nun, denkt einmal! in den letzten Wochen sind die Geldmenschen Deutschlands vorstellig geworden bei ihrem auswärtigen Amt gegen die Schweiz.

Wir hatten also eine Situation, aus welcher jeweilen ein Krieg entstehen kann, und da wir Frauen bei einem Krieg wohl auch zu leiden haben würden — und wie! — so dürsen wir, obschon wir "unpolitische Geschöpfe" sind, uns doch dafür interesssieren, wieso wir in diese gefährliche Situation kamen und durch wen.

* *

Ihr wist, daß noch vor wenigen Jahren fast alle Eisenbahnlinien in Privathänden waren, d. h. eigentlich in den Händen großer Privatbanken, welche für ihre Sigentiimer die Reingewinne der Bahnen einsteckten.

Dann hat im Jahre 1897 das Schweizervolk beschlossen, der Staat habe den Herren Aktionären die Bahnen ein für allemal abzukaufen, damit künftig der Reingewinn in die Staatskassen sließe.

Mittagsruhe zu genießen pflegte. Sie fügte sich huldvoll in den Wunsch der beiden Andern, die tote Isse darzustellen. Sie mußte sich schön zurücklehnen und ausrecken. Ihre Wangen waren noch etwas zu rot, deshalb entnahm Günther den Blechbehältern der kleinen "Konditorei", die neben ihm auf der Seitenbank stand, ein bischem Mehl und puderte sie ein Auch mußte sie die Augen schließen und fromm die Hände in einander legen. Dann kam aber noch ein wichtiges: Der dustende Blumenschmuck Einige Schritte außerhald der Laube leuchtete ein Beet sorgsam gehegter Blüten. Schonungslos griffen ein paar schweißseuchte schwarze Bubensinger da hinein und brachen die wundervollsten ab. Weiße Kelken und blakgrüne Reseden wurden Abele ins Haar gesteckt. Zwei schweilende Rosen, eine schwmerweiße und eine purpurdunkle gab man ihr in die Hände. So lag sie jett da, eine zierlich ebenmäßige Gestalt, wie hingestossen in kindscher Unschuld und Ergebung. Daß sie nicht tot war, sah man an den leicht zwinkenden Augenwimpern und an dem Lächeln, das verräterisch durch die weißen Zähne spielete.

Run standen die Buben und besannen sich, was der Trauersall an weiteren Borkehrungen von ihnen erwartete. Da tauchte an der Laubentüre plötzlich ein Schatten auf und ließ sie aufblicken. Es war aber nur der kleine Rosam, der mit beiden Händen ein Brot trug und seinen Ropf neugierig am Pfosten vorschob. Er gehörte einer fahrenden Gesellschaft an, die seit einiger Zeit in der Rähe Aufenthalt genommen hatte und einen grünen Wagen bewohnte.

Weil er öfter vorn im Bäckerladen Brot holen mußte, hatte er sich mit den Kindern so obenhin angefreundet und war nun eben durch die Gartenpforte geschlichen, um zu sehen, was sie trieben.

"So, kommft?" fragte einer der beiden Burschen, indem er ihn am Hosensaum faßte, um ihn zu bewegen, näher zu treten. Aber Rosam besah sich sehr ernst die weiße Mädchengestast auf dem Liegestuhl und schaute mit Berwunderung und Entzücken auf die Leuchtenden Blumen, die er in ihren Händen und in ihrem Haar gewahrte. Er konnte noch nicht viel sagen, und die wenigen Worte, über die er versügte, stammelte er in einer sellsamen fremden Spracke, was leicht zu Mißverständnissen und Berwechslungen zwischen ihm und den Andern führte. Statt auf ihr Zureden zu achten, schnitt er seht wunderliche Grimassen; in seinem kupferbraumen Gesicht zeichnete sich etwas wie eine langsame rotierende Bewegung; ein Schluchzen hob seine Brust und jählings träuselten bittere Thänen auf das Schwarzbrot hernieder, das er mit den Aermchen gegen den Leib hielt.

Die beiden Buben in der Laube sahen sich fragend an. Doch gleich kam es wie eine Erleuchtung über sie. Dieser Schmerzausbruch, der von Mitgefühl und viel Verständnis für die Tragik der Stunde zeugte, ließ sie sich ihrer eigenen Pflicht in solcher Situation erinnern. Am Lager der toten Ise hatten die Leute auch geweint. Also begannen sie, so gut sie konnten, den Kleinen nachzuahmen und mit